



ENTWICKLUNGSHILFE ALS UNTERWERFUNGS- UND AUSBEUTUNGSZEUG DER AFRIKANISCHEN STAATEN. UNTERSUCHUNG ZU CHRISTOPH NIX' ROMAN *MUZUNGU*

Boaméman Doui

douthimo@yahoo.fr

Université de Lomé, Togo

RESUME

Le présent article étudie dans le roman *Muzungu* de l'écrivain allemand Christoph Nix comment l'aide au développement accordée par les pays industrialisés aux pays dits sous-développés, en occurrence les pays africains, est un outil de domination et d'escroquerie de ces premiers. En s'appuyant sur l'esthétique de la réception, l'article fait remarquer qu'il est impérieux que les pays africains refusent l'aide au développement pour s'affirmer. Le refus de l'aide permettra à ces derniers d'élaborer leurs propres stratégies de développement basées sur les potentialités de développement internes de l'Afrique négligées jusqu'à lors.

Mots-clés: Littérature, l'aide au développement, escroquerie, pays industrialisés, pays sous-développés.

ABSTRACT

This article examines in the novel *Muzungu* by the German writer Christoph Nix how the development aid granted by the industrialized countries to the so-called underdeveloped countries, in this case the African countries, is a tool of domination and deception by the former over the latter. Based on the aesthetics of reception, the article points out that it is imperative that African countries refuse development aid in order to assert themselves. The refusal of aid will allow these countries to devise their own development strategies based on the internal potentials that have been neglected so far.

Keywords: Literature, development assistance, scam, industrialized countries, underdeveloped countries.

EINLEITENDES

In den letzten Tagen erlebt die Welt den russischen Angriff auf die Ukraine und seine schwierigen wirtschaftlichen und humanitären Konsequenzen. Eine dieser Folgen ist die Flüchtlingswelle an den Grenzen der europäischen Länder. Während weiße Flüchtlinge an diesen Grenzen herzlich empfangen werden, werden Flüchtlinge afrikanischer Herkunft abgewiesen. Diese Bevorzugung der Weißen gegenüber den Schwarzen belegt zur Genüge, dass die seit Jahrhunderten erfundenen und verbreiteten verzerrten Bilder von Afrikaner*innen als Eigenschaft-Antipode zu den Weißen (M. Schubert 2003: 72), womit die westlichen Nationen ihre Kolonisierung Afrikas rechtfertigt haben, auch heute keinesfalls an Aktualität verloren hat. Die Vorstellungen der Europäer*innen über Afrika und Afrikaner*innen sind allzu oft von Vorurteilen und Klischees geprägt und

bestimmen sowohl die individuellen als auch die staatlichen Beziehungen. Diese Verhältnisse sind geprägt von immer wieder neu erfundenen Dominanzstrategien der Ersteren über die Letzteren. Von der Kolonisierung bis zur gegenwärtigen sogenannten Kooperation mit Afrika haben die westlichen Nationen eine Menge von Strategien erfunden, die ihnen ermöglicht haben und noch weiter ermöglichen, den Einfluss auf afrikanische Länder zu üben. Eine dieser Strategien ist die Entwicklungshilfe für Afrika, die auf diesem Kontinent durch eine Menge von westlichen Entwicklungshilfe- und Nichtregierungsorganisationen vertreten ist. Diese Organisationen sind in Wirklichkeit ein Einflusszeug der westlichen Nationen. „Die staatliche Entwicklungshilfe“, schreibt P. Niggli (2008: 13), „ist Teil des außenpolitischen Apparats der Industrieländer. Sie kann zur Förderung [...] der Macht und des Einflusses der Industrieländer eingesetzt werden.“ Aus diesem Standpunkt von Niggli kann man schließen, dass die Entwicklungshilfe ein etabliertes System der Industrieländer ist, das ihnen ermöglicht die „[...] koloniale Ausbeutung und die Hinterlassenschaft eine kolonialen Interessen entsprechende Wirtschaftsordnung (Rohstoffexport)“ (BMZ 2004: 10) in Afrika aufrechtzuerhalten. Diese seit Jahrhunderten lange Ausplünderung der afrikanischen Ressourcen ist eine der Hauptursachen der extremen und anhaltenden Ungleichheiten zwischen dem Norden und dem Süden. Während im Westen in Luxus konsumiert wird, wird in Afrika verhungert und bekriegt, was die illegale Flüchtlingswelle über das Mittelmeer nach Europa auslöst. Der Flüchtlingsstrom aus den afrikanischen Regionen hat neulich zu heftigen Kritiken der westlichen Entwicklungszusammenarbeit mit den afrikanischen Ländern geführt. Kritische Stimmen (vgl. u.a. A. Asfa-Wossen 2010 und 2016, T. Scheen 2016, A. Perry 2016, K. Stocker 2018) sehen in der sogenannten Entwicklungshilfe der ehemaligen Kolonialmächte für Afrika eine kaschierte „[...] Prädominanz von Eigeninteressen [...]“ (H. Elshorst 1990: 23) der Industrieländer, denn das Paradox ist, dass es in den Nehmerländern hohe Einnahmen aus Rohstoffen und Gelder aus der Entwicklungshilfe gibt. Aber diese Länder sind immer mit Armut, Hungersnot und Gewaltsausbrüche konfrontiert und die Diskrepanz zwischen Westen und Afrika wird breiter. Darüber schreibt M. Karp (1998: 25) Folgendes:

Obwohl die westlichen Industrienationen seit über vierzig Jahren im Rahmen ihrer Entwicklungszusammenarbeit finanzielle, technische und personelle Entwicklungshilfe leisten, hat sich die Situation in vielen Staaten der Dritten Welt nur unwesentlich geändert. Vielmehr hat das Wohlstandgefälle zwischen den Industrie- und den Entwicklungsländern weiter zugenommen, wobei sich zugleich die Diskrepanzen zwischen den einzelnen Entwicklungsländern deutlich verschärfen.

Viele Kritiker der Entwicklungshilfe begründen ihre Thesen durch dieses Paradox und kommen zum Schluss, dass die Ressourcenfülle des afrikanischen Kontinents für ihn ein Glück und zugleich ein Unglück ist, denn den Ressourcen wegen wird um diesen Kontinent seit Jahrhunderten mit Manipulierungs- und Ausbeutungsstrategien wettgelaufen (vgl. u.a. H. Abbas 2014, K. Stocker 2018, R.

Tetzlaff 2018). Dies etabliert eine ewige Konstellation von Gewinnern und Verlierern, welche die Nord-Süd-Beziehungen prägen. In seinem viel gelesenen Buch *l'Afrique, entre passé et futur. L'urgence d'un choix public de l'intelligence* formuliert der an der Universität Ottawa lehrende Philosoph K. Kavwahireh (2009: S. 23f.) diese Konstellation durch eine Reihe von Fragen. Er schreibt:

Il est peut- être temps de nous demander ce que la situation actuelle de l'Afrique met en crise ou en question. Au juste, qu'est-ce qui est en crise en Afrique? L'Afrique ne serait-elle pas le lieu de mise en crise d'une idée du monde désuète et, donc, de révélation des limites de l'ordre mondial qui en dépend, des prétendus humanistes et universalistes de la modernité coloniale [...], et de l'idée que cette dernière s'est faite de l'Afrique et de l'homme africain? La situation actuelle du continent ne serait-elle pas à penser comme un temps de passage vers une idée neuve de l'Afrique et de sa place dans le monde [actuel] [...]?

Kavwahirehs Überlegungen beleuchten kritisch die strukturbildenden Elemente der heutigen Nord-Süd-Beziehungen, die als Ursachen dafür gelten, dass der afrikanische Kontinent bis heute politisch und ökonomisch nicht auf eigenen Beinen laufen kann. Darüber hinaus fordern sie eine Neubewertung dieser Konstellation, um eine neue, gerechte Weltordnung als Lösung zu den Problemen Afrikas zu schaffen, die sich auf die ganze Welt auswirken. Da die „Literatur [...] ein Reflexionspotential der gesellschaftlichen Krisen [hat] und [...] daher als Vorstellungsort betrachtet werden [kann], von dem aus Strategien zur Krisenbewältigung entworfen werden können“ (B. Douti/M. Lebikassa 2021: 217), wird im vorliegenden Aufsatz mit einem Blick auf die anstehenden Entwicklungsherausforderungen der afrikanischen Länder am Beispiel der Analyse von Nix' Roman *Muzungu*¹ literaturwissenschaftlich die bisherige westliche Entwicklungspolitik mit Afrika kritisch beleuchtet, mit der Absicht, Wege aufzuzeigen, wie die Entwicklungsherausforderungen der afrikanischen Länder angegangen werden können, die geeignet sind, nachhaltige wirtschaftliche Perspektiven und Frieden zu schaffen. Dabei wird an Rezeptionsästhetik und an Dependenz- und Weltgesellschaftsansätze angelehnt. Wolfgang Iser als Theoretiker der Rezeptionsästhetik vertritt in seinem Buch *Der Akt des Lesens* die These, dass die Deutungsorientierung eines literarischen Werkes von den historischen und sozio-kulturellen Erfahrungen des Lesers bedingt wird (W. Iser 1994: 175-177). Dieser These entsprechend wird im Vorliegenden aufgezeigt, wie Nix' Werk auf mich im heutigen Kontext von zunehmender Ausplünderungsmechanismen, welche die afrikanischen Länder wirtschaftlich und sozial-politisch von den westlichen Ländern abhängig machen, wirkt. Dabei werden mir die Dependenz- und Weltgesellschaftsansätze von nutze sein. Diese Ansätze fordern bei der Untersuchung der Beziehungen zwischen „Erster“ und „Dritter Welt“, den Fokus auf die Abhängigkeit und wirtschaftliche Ausbeutung, die diesen Beziehungen prägen,

¹ Zitate und Belege in diesem Aufsatz beziehen sich auf die Ausgabe Christoph Nix's: *Muzungu*. Berlin: Transit 2018.

zu legen (vgl. u.a. D. Senghaas 1974, W. Lachmann 2004, A. Gunder Frank 2008). Zwei Punkten werden nachgegangen: Erstens wird herausgearbeitet, wie die westlichen Entwicklungshilfeorganisationen und diplomatischen Vertretungen in Nix' Roman als Sicherungszeug der Ressourcen und der Verbrauchermärkte in Afrika dargestellt werden. Im Anschluss daran wird analysiert, wie die Vernachlässigung der inneren Entwicklungspotenziale in der Entwicklungspolitik der meisten afrikanischen Länder zur Armut und zur ewigen Abhängigkeit dieser Länder beitragen.

1. Westliche Entwicklungshilfeorganisationen und diplomatische Vertretungen als Sicherungszeug der Ressourcen und der Verbrauchermärkte in Afrika

Seit dem Sklavenhandel bis heute gilt Afrika als wichtiger Auslandmarkt für die billige Bedienung von Rohstoffen und die Absetzung von industriellen Endprodukte der westlichen Nationen (vgl. S. Press 2017). Diese Nationen sind so sehr an diese Vorteile gewöhnt, dass sie sie unter keinen Umständen verlieren wollen. Deshalb haben sie sich das System der Entwicklungshilfe ausgedacht, das ihnen ermöglicht, den Einfluss über die afrikanischen Staaten aufrechtzuerhalten. In Einem Aufsatz über die Entstehung der deutschen Entwicklungspolitik und mit ihr der Entwicklungshilfe für die Dritte Welt in den fünfziger Jahren vertritt D. Danckwortt (1990: 14) die Meinung, diese Entstehung fußte auf der Überzeugung, „[...] dass in der Zukunft das Land weitgehend auf Exporte angewiesen sein würde und man sich die neuen Märkte in Entwicklungsländern sichern müsse. Dazu aber hielt man Entwicklungshilfe für unabdingbar.“ Analog zu Danckwortt analysiert der Nürnberger Experte für Finanz und Entwicklung K. Stocker (2022: 2) in seinem in der *Süddeutsche Zeitung* veröffentlichten Artikel die negativen Auswirkungen der Entwicklungshilfe auf Afrika und kommt zur folgenden Schlussfolgerung: „Leider wird Entwicklungspolitik aber vom Westen wie auch neuerdings von China als Instrument benutzt, politischen und wirtschaftlichen Einfluss auszuüben.“ Die beiden Zitate verdeutlichen zur Genüge, dass die westliche Entwicklungshilfe für die afrikanischen Länder in erster Linie nicht auf die Logik der Wohlstanderreicherung in diesen Ländern hingewiesen ist, sondern mit der Sicherungsabsicht der Märkte für die westlichen Nationen geleitet wird. Anders gesagt, die Entwicklungshilfe hilft eher den Geberländern und verhindert die Entwicklungsländer, sich ihrer Entwicklungspotenziale zu bedienen. Diese Festnahme der Entwicklungsländer verschlimmert ihre wirtschaftliche Lage im heutigen Kontext der zunehmenden Marktwirtschaft. C. Nix geht in seinem Roman kritisch mit dieser Sicherungspolitik der Ressourcen und der Märkte in Afrika ein, die in den in Afrika anwesenden westlichen Entwicklungshilfeorganisationen und Konzernen versteckt ist. Im Text legt der Erzähler bei der Vermittlung des Geschehens den Fokus auf die Präsenz einer Menge von westlichen Entwicklungshilfeorganisationen in Uganda:

Wie in allen afrikanischen Ländern waren in Uganda zahlreiche Nichtregierungs-Organisationen vertreten. Hier umso mehr, als dieses Land als stabil galt. Das Internationale Rote Kreuz, ABC, die Deutschen hatten Vertreter der Friedrich Ebert- und Konrad Adenauer-Stiftung entsandt. Unüberschaubar waren die Missionsgruppen aus Amerika [...]. Das war zunächst Sven Ericsson von der UNICEF. Er war kurz im Land. Thomas Jessen von der GTZ, der seit nunmehr vier Jahren Jugendprojekte mit Straßenkinder organisierte [...]. (C. Nix 2018: 56f.)

In dieser Passage kann der Leser eine gewisse Ironie erkennen. Dem Erzähler nach ist die starke Vertretung der westlichen Organisationen in Uganda die Konsequenz der politischen Stabilität dieses Landes. Jedoch bilden bewaffnete Konflikte, Armut, Hungersnot, Korruption, öffentliche Demonstrationen und blutige Repressionen in diesem Land das Motiv des Romans. Durch diesen versteckten Widerspruch fordert der Erzähler den Leser auf, über die wirkliche Mission dieser Organisationen in Uganda nachzudenken. Obwohl der Erzähler an keiner Textstelle diese Organisationen als Einflusszeug ihrer Herkunftsländer auf die ugandische Regierung bezeichnet, kann der Leser dies den Kommentaren und den Bewertungen des Erzählers ablesen. Ab und zu stellt er dem Leser seine Charaktere, die als Akteur*innen der Entwicklungsorganisationen wirken, vor. Dabei macht er über die Fachkompetenzen dieser Charaktere lächerlich. Die deutschen Arbeiter*innen bei DED und GTZ in Uganda werden folgendermaßen beschrieben:

Viele Deutsche waren hier, man kannte ihre Gesichter [...]. Simone vom DED mit ihrem ständig betrunken Freund, der nur in irgendwelchen Bars herumlungerte [...]. Frau Heger von der Fraktion der GTZ, die als Finanzberaterin immer, selbst bei größter Hitze, im Kostüm unterwegs war, und dann dieser Jessen, Thomas Jessen, ein Soziologe, von dem keiner wusste, was er hier eigentlich tat. (C. Nix 2018: 27)

An anderer Textstelle liest man noch:

Jessen saß abseits. Er brauchte Ruhe und er wartete auf Lenz [...]. Da kam er, der alte dicke Mann [...]. >Freut mich, Sie zu treffen<, eröffnete Lenz das Gespräch. Später aber, wenn er wieder in seinem Goethe-Institut sein würde, würde er behaupten, Jessen sei ein seltsamer Typ [...]. Er habe in Bremen Sozialwissenschaften studiert und über interkulturelle Konflikte eine Doktorarbeit geschrieben. Was man denn mit so einem anfangen sollte, den auch an der Uni keiner wollte? Er sei dann Taxi gefahren, und als er anfang, über die Dreißig zu gehen, sei er zur Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit gegangen. >Das nimmt man dann irgendwann in Kauf<, sagte Jessen [...]. (Ibd.: 89f.)

Die Beschreibungen des Erzählers ziehen in Zweifel die Qualifikationen der Akteur*innen der Entwicklungshilfeorganisation. Unter den beschriebenen Figuren gibt es keine Fachperson, die in den Entwicklungsherausforderungen für Uganda auskennt. Diese Kommentare des Erzählers geben dem Leser den Eindruck, dass die meisten europäischen Arbeiter*innen bei den Entwicklungshilfeorganisationen in Afrika die Arbeitslosen in ihren Herkunftsländern sind, die dank der Entwicklungshilfe für Afrika Arbeitsstelle mit gutem Lohn finden. Sie haben alle Versicherungen, leben in bequemen Wohnungen und fahren in luxuriösen Fahrzeugen, welche folgendermaßen präsentiert werden:

Charles stand am Fenster [...]. Er betrachtete all die Fahrzeuge, die im Innenhof standen, man hätte denken können, hier finde ein Automesse statt. Die Fahrer standen zwischen den Wagen herum und schwatzten, andere putzten, wischten Autositze und Windschutzscheiben [...]. Je nach Wagenklasse, je nach Ministerrang und Gunst, die der Präsident einem schenkte oder eben nicht. An der Spitze lag natürlich ein Mercedes. > Der beste Jeep, den wir je hatten!<, sagte Asevenis Fahrer Joseph, und anderen pflichteten ihm bei. Danach kamen irgendwann die Japaner, hierarchisch geordnet nach PS-Zahlen. Natürlich war ein 4000 PS Nissan höher einzustufen als der kleine Toyota. Manchmal wechselten die Fahrer neben der Wagentypen auch die jeweiligen Organisation oder Regierungsmitglieder, die sie durch das kleine Uganda zu fahren hatten. Auch hier gab es neue Abstufungen, [...] ob für die UNO oder das Rote Kreuz, die Aids-Hilfe oder eben Ärzte ohne Grenzen. (Ibd.: 93f.)

Aus dem Zitat kann festgehalten werden, dass Uganda ein großer Verbrauchermarkt für die westlichen Automobilfirmen ist. Die luxuriösen Autos gehören den Arbeiter*innen der vielen westlichen Organisationen und den staatlichen Behörden von Uganda. Diese Autos werden natürlich in den Geberländern hergestellt und werden mit den Entwicklungshilfegeldern und den öffentlichen Geldern von Uganda, welche die Behörden unterschlagen, gekauft. Daher kann man von einer Scheinhilfe sprechen, denn ein größerer Teil der Entwicklungshilfegelder und sogar die Zinsen in die Taschen der Geberländer zurückfließen. Die Entwicklungsgelder werden mit der rechten Hand gegeben und mit der linken zurückgenommen.

Wie bereits erwähnt, bezweifelt der Erzähler die Kompetenzen der Akteur*innen der Entwicklungshilfeorganisationen in Uganda. Diese Bewertungen des Erzählers beleuchten, dass diese Organisationen nicht da für den Fortschritt und die Verbesserung der Lebenssituation von Menschen in diesem Land sind, denn ohne Fachkompetenzen der Akteur*innen gibt es keine Leistung. Diese Organisationen sind eigentlich da für die Sicherung der Eigeninteressen der Geberländer. Der Erzähler stellt deutlich dar, dass sie in Uganda wie auch in weiteren afrikanischen Ländern eine Einflussmacht auf die staatlichen Regierenden besitzen. Während einer Todesermittlung erkennt ein Arbeiter der GTZ Folgendes: „Liv [war] entschieden und konsequenter als wir alle [...]. Sie wollte unsere Position nutzen, um endlich den Bürgerkrieg und die Verfolgung der Kinder im Norden zu beenden.“ (C. Nix 2018: 108) Das Wort „Position“ in dieser Passage bezeichnet die politische und vor allem die wirtschaftliche (vgl. ibd.: 132) Einflussmacht, welche die Entwicklungshilfeorganisationen am Beispiel der GTZ auf die politischen Akteur*innen von Uganda ausüben können. Diese Macht, wie man der Passage entnehmen kann, kann benutzt werden, um den Krieg, den Despotismus und die Korruption zu beenden, damit die Lebensbedingungen der ugandischen Bevölkerung verbessert werden. Dies aber fehlt im Text. Diese Macht wird eher ausgeübt, um den Zugang zu den Ressourcen und zum Markt von Uganda zu haben. In seinem Buch *Afrika: Eine Einführung in Geschichte, Politik und Gesellschaft* schreibt der deutsche Politik- und Afrikawissenschaftler Rainer Tetzlaff Folgendes: „Nach wie vor besteht ein dominantes Eigeninteresse der Europäer an den reichhaltigen

afrikanischen Bodenschätzen und Verbraucher- Märkten Afrikas.“ (R. Tetzlaff 2018: 6) Diese These von Tetzlaff wird durch die verschiedenen Erzählstränge von Nix' Roman bestätigt. Bemerkenswert in diesem Roman ist der zunehmende Wettlauf der Herkunftsländer der Entwicklungsorganisationen um Markt und die Ressourcen von Uganda. Rosen, Gold, Öl, Diamanten usw. werden aus Uganda nach den Entwicklungshilfegeberländern exportiert und die dortigen Firmen finden in Uganda einen Verbrauchermarkt für ihre Endprodukte. In einer innensichtigen Erzählhaltung erfährt der Leser, „[...] die Europäer zahlen [Asevis Regime] Unsummen für Öl und Diamanten.“ (C. Nix 2018: 23) An anderer Textstelle wird in einer direkten Figurenrede Folgendes berichtet:

>Wusstest du, dass wir jährlich fünfhunderttausend Rosen in die Vereinigten Staaten exportieren? Ich habe gelesen, in Uganda werden sechsunddreißig verschieden Rosensorten angebaut. Rosen, die Blume der Deutschen, Europäer, und auch die Amis verschenken sie gerne. Jeden Tag! Sie haben irgendwelche Feste, Namenstag, Geburtstage, Hochzeitstage und Tage des schlechten Gewissens [...]. Die sind verrückt nach Rosen, und die werden per Flugzeug von uns dorthin geflohen! < [...] >Aber warum Aurum Roses ? Was haben die Rosen mit Gold zu tun?< Oanda schüttelt den Kopf. (C. Nix 2018: 37f.)

Oder noch:

Die beiden Frauen verließen das Hotel [...]. Sie fuhren am Tower vorbei [...]. Sie hielten vor einem dreistöckigen Haus. Uganda Commercial Impex stand auf einem alten Schild. Das war durchgestrichen worden und daneben konnte man lesen: Aurum Roses. >Da sitzen die Goldhändler [...].² (Ibd.: 75f.)

Diese Passagen bringen zum Ausdruck, dass Uganda ein großes Exportland von Rohstoffen nach den Industrieländern, die eigentlich Entwicklungshilfegeber sind, ist. Darüber hinaus ist Uganda ein großer Markt für die westlichen Firmen. Außer dem Einkauf von luxuriösen Autos von den Autofirmen, die schon erwähnt wird, gibt es zahlreiche Firmen in den westlichen Nationen, die durch die Anwesenheit von Entwicklungshilfeorganisationen und die diplomatischen Vertretungen Zugang zum ugandischen Markt haben. Der Erzähler greift oft auf eine personale Erzählperspektive, um dem Leser die Erfahrungen der Ugander*innen mit den krummen Geschäften der westlichen Vertretungen in ihrem Land zu berichten. In einer Diskussion zwischen zwei Figuren erfährt man:

>[...] Und in dieser Nacht hat Buchmann, der Botschafter, dem Aseveni den neuen Ausweis verkauft, also einer Firma aus Bayern den Auftrag zugeschanzt, 32 Millionen Ausweise mit Bildern herzustellen, für uns alle, für alle Stämme. Karamojong mit Ausweis. Völlig idiotisch, aber ein tolles Geschäft für die Deutschen.< >Ja, ich habe schon davon gelesen. Der Ausweis wird Millionen kosten, davon hätten wir viele Schulen und Hospitäler bauen können. Und der dicke Botschafter hat daran Mitverdient? < (Ibd.: 111)

Wenn man von der Idee ausgeht, dass es in Uganda eine Menge von deutschen Entwicklungshilfeorganisationen gibt, welche die Einflussmacht auf die Regierenden

²Hervorhebungen im Original.

haben, kann man aus dem Zitat entschlüsseln, dass der Zugang der genannten bayerischen Firma zu diesem Auftrag in Uganda nicht nur durch die Wirkung des Botschafters ermöglicht wird. Obwohl der Einfluss dieser Entwicklungshilfeorganisationen an dieser Stelle nicht erwähnt wird, gehört alleine ihre Anwesenheit in Uganda zu den Strategien der Geberländer, um Zugang zu den Ressourcen und zu Verbrauchermarkt zu haben. Die in dieser Passage erwähnten Millionen, die für den Bau von Schulen und Hospitäler im Land benutzt werden könnten, sind für nutzlose Sachen entwendet und erhöhen das Vermögen von Deutschland. Ab und zu wird ein Teil dieser entzogenen Gelder als Spenden und Kredite durch Entwicklungshilfe zurückgegeben. Eben mit diesen Geldern unterstützen die Industrieländer die Diktatoren in Afrika, damit sie lange an der Macht bleiben und diesen Ersteren den Zugang zu den Rohstoffen und zum Verbrauchermarkt ermöglichen. An zahlreichen Textstellen erfährt der Leser, wie die westlichen Länder trotz des Bürgerkrieges, der Korruption, der öffentlichen Demonstrationen und der blutigen Repressionen in Uganda Asevenis Regime loben:

>Ich bleibe an der Macht<, sagte er [Aseveni] vor sich hin [...]. Anders als Mugabe hatte er nicht das Image des Weißenhasses. Er hatte die Inder wieder ins Land geholt, und die Europäer zahlen Unsummen für Öl und Diamanten, Herr Präsident, verehrter Herr Kollege, es ist Ihnen gelungen, Uganda zu befrieden und das Land in zivile Verhältnisse zu überführen. So stand es in dem Schreiben des neuen amerikanischen Präsidenten von Amerika. Aseveni musste lächeln, denn er hatte in den langen Jahren seiner Macht die Verhältnisse in Uganda vom Kopf auf die Füße gestellt.³ Nix 2018: 23)

Mit Ironie stellt der Erzähler das Geschehnis in der Passage dar. Aus dem Zitat kann man zweierlei herauslesen: Erstens sagt der Gratulationsbrief des amerikanischen Präsidenten das Gegenteil von den wirklichen zivilen Verhältnissen in Uganda. Diese Verhältnisse sind sehr instabil. Zweitens wird der Vergleich zwischen Aseveni und Mugabe gestellt, indem der Aseveni vorgezogen wird, weil der Letztere einen Hass gegen die Weißen hege. Aus den beiden Feststellungen kann man schließen, dass die Amerikaner Aseveni vorziehen, nicht weil er eine gute Regierungsführung treibt, sondern weil er ihnen den Zugang zu den Ressourcen seines Landes erlaubt, was Mugabe nicht zulässt. Deshalb gilt Aseveni trotz seines Despotismus, seiner Korruption und den zahlreichen Menschenrechteverletzungen als Musterpräsident vor ihren Augen. Afrikanische Präsidenten, die sich aber gegen die Ausbeutung der Ressourcen ihrer Länder wehren, gelten als Rebellen und werden dementsprechend mit pejorativen Bezeichnungen angehäuft oder gar getötet. Die Leserschaft entdeckt zwischen den unterschiedlichen Erzählsträngen des Romans eine Komplizenschaft zwischen dem Präsidenten Aseveni und den Entwicklungshilfegebern. Gelder der Entwicklungshilfe werden von Asevenis Regime unterschlagen (vgl. *ibd.*: 26, 27, 54) und wenn die Journalisten von dieser schlechten Regierungsführung in den westlichen Medien berichten, gibt es keine Reaktion seitens der

³ Hervorhebungen im Original.

Entwicklungshilfegeber: „Sundheim hatte auch in der Deutschen Welle über die halbherzige Politik Ugandas [...] berichtet, ohne dass sich irgendjemand in Europa dafür interessiert hatte.“ (Ibd.: 57) An anderer Textstelle heißt es noch:

Olama war fest davon überzeugt, dass Frau Aseveni Gelder unterschlagen habe, die eigentlich für Kinderhilfswerke bestimmt waren, sicher war er sich auch, dass bis ins Kabinett von Aseveni ein Interesse daran bestehe, [...] der Schmuggel von Edelmetallen und von Menschen [im Norden] weitergehen könne [...]. >Und die Weltöffentlichkeit?< >Aber bitte, Frau Ustedt, wer ist die Weltöffentlichkeit? Die Presse in Schweden? Der deutsche Botschafter? Das Internationale Rote Kreuz? Ihre Familie oder die Intellektuellen in Europa? Das alles interessiert niemand außer >Außer?<>Außer die europäischen Interessen werden tangiert.< (Ibd.: 54f.)

Keiner der westlichen Staaten interessiert sich dafür, weil die hier beschriebene schlechte Regierungsführung ihren Interessen dient und solange diese Interessen nicht bedroht sind, gibt es keine Reaktion. Im Text wird deutlich dargestellt, dass die westlichen Multinationale und die staatlichen Behörden von Uganda von den bewaffneten Konflikten im Land profitieren und auf keinen Fall wollen, dass dieses Chao ein Ende findet:

Was war hier los? Wie mächtig war der Asveni-Clan und wie hing der Goldschmuggel mit dem barbarischen Regime der Lord Resistance Army zusammen? Selbst wenn sie mehr herausfinden sollte, blieb die entscheidende Frage: Wie stark sind die, die am Goldhandel verdienen, und welchen Einfluss haben die Hintermänner? >Simone, dieser Kinderkrieg muss endlich aufhören. Warum tut niemand etwas dagegen?< >Es ist immer das Gleiche<, sagte die Journalistin, >zu viel in Europa verdienen an der Barbarei in Afrika. Schau durch doch nur einmal dieses Schnellfeuergewehr an, das die Kindersoldaten in den Händen halten. Das ist extra für sie entwickelt und gebaut worden. Es ist ein kleines Gewehr, entwickelt mitten in der Idylle, am Bodensee. Die Barbaren sitzen auch bei euch in den Schären.< [...]. >Ich weiß nicht, was die können oder was die nicht können, aber der Waffenhandel in Deutschland boomt, viele leben davon [...]. Es geht um das Gold [...]. Es ist die alte Geschichte von der Mutter Courage. Man verdient am Krieg, auch wenn man gelobt, bald damit aufzuhören.< (C. Nix 2018: 74f.)

Was dem Leser in dieser Passage auffällt, sind die offen gebliebenen Fragen des Erzählers und die Anspielung auf das 1963 zum ersten Mal bei Suhrkamp Verlag erschienene Theaterstück *Mutter Courage und ihre Kinder* des deutschen Schriftstellers Bertolt Brecht, in dem er die rücksichtslose Gewinnsucht der Mächtigen durch den Krieg denunziert. Diese Anspielung gibt dem Leser eine indirekte Antwort auf die offen gebliebenen Fragen. Diejenigen, die die bewaffneten Konflikte in den afrikanischen Regionen anstiften und aufrechterhalten, sind die Hintermänner, die viel Gewinn durch diese Konflikte machen. Der Erzähler bezeichnet sie als Europäer, die den afrikanischen Eliten Waffen verkaufen. Hier geht es eigentlich um die europäischen multinationalen Unternehmer, ja die Oligarchen (vgl. C. Nix 2018: 70), die, wie Tom Burgis in seinem Buch hervorgehoben hat, nach den theoretischen Unabhängigkeiten der afrikanischen Länder die Stelle der alten Imperien genommen haben und verborgene Netze mit Zwischenhändlern und afrikanischen Potentaten binden, die eigener Interessen dienen (T. Burgis 2017: 20). Diese neokoloniale Ausbeutungsstrategie kann man aus der oben zitierten Passage dekodieren. Die westlichen Oligarchen geben afrikanischen Despoten Geld für Waffen und

bekommen dafür die natürlichen Ressourcen. Dieses Geld geht wiederum auf das Konto westlicher Waffenunternehmen und diese liefern die Waffen an die afrikanischen Potentaten. Das Chaos wird herbeigeführt und geschürt, damit die Kriege lange dauern. Je länger die Kriege dauern, desto mehr Gewinn machen die westlichen Unternehmen. Diese Strategie wird im Roman als neokoloniale Eroberungszüge der Kolonialmächte bezeichnet, womit sich der Autor kritisch auseinandersetzt. Auf den ersten Seiten des Romans heißt es:

Ich habe Liv Ustedt im Mai 1998 kennengelernt. Sie arbeitete als Assistenzärztin am Tropeninstitut der Stockholms universitet. Wir trafen uns auf einem Kongress der Vereinigung Ärzte ohne Grenze [...]. Sie war eine Rebellin Die Eroberungszüge der Großmächte sollten aufhören, die Armen sollten ein menschenwürdiges Leben führen. Das war kurz und knapp, ihr Programm. (C. Nix 2018: 7)

Dass die Kritik seitens der ehemaligen Kolonialherren kommt, ist ein Beweis dafür, dass sie dessen bewusst sind, dass die Ursachen des armseligen Lebens der afrikanischen Bevölkerung die Aufrechterhaltung ihrer Ausbeutungspolitik liegen. Eine schnelle Entwicklung der afrikanischen Staaten wäre für die Industrieländer ein Verlust dieser Privilegien. Deshalb unterstützen sie autoritäre Regime in Afrika und verhindern somit jegliche Veränderungsprozesse.

2. Vernichtung der inneren Entwicklungspotenziale in den afrikanischen Ländern am Beispiel des fiktiven Ugandas

Dass die afrikanischen Länder große Potenziale besitzen, die in einer gescheiterten Benutzung den Lebensstand der Bevölkerung verbessern können, ist unumstritten. In seinem Bericht öffnet der Erzähler ab und zu Perspektiven auf die afrikanischen Länder, indem er sowohl die Entwicklungshemmnisse als auch die Entwicklungspotenziale dieser Länder darstellt. In einer Diskussion zwischen zwei ugandischen Polizisten, die versuchen, den Mord der Hauptfigur Liv aufzuklären, wird Folgendes vermittelt:

>Wusstest du, dass wir jährlich fünfhunderttausend Rosen in die Vereinigten Staaten exportieren? Ich habe gelesen, in Uganda werden sechsendreißig verschiedenen Rosensorten angebaut. Rosen, die Blume der Deutschen, Europäer, und auch die Amis verschenken sie gerne. Jeden Tag! Sie haben irgendwelche Feste, Namenstag, Geburtstage, Hochzeitstage und Tage des schlechten Gewissens. Die kommen aus diesen Tagen gar nicht mehr raus und schenken sich Rosen, was das Zeug hält. Die müssten so viel Land haben wie wir in Afrika, um all die Rosen anzubauen. Die sind verrückt nach Rosen, und die werden per Flugzeug von uns dorthin geflohen!< Momba ereiferte sich. >Überall haben sie Rosen, und stell dir vor, die Flugzeug würden von dort nicht leer zu uns kommen, auch nicht mit Hühnerschenkeln, sondern zum Beispiel mit Saatgut.< (C. Nix 2018: 37f.)

Diese Rede der Figuren veranlasst den erfahrenen Leser, der sich mit den Realitäten in den afrikanischen Ländern vertraut ist, sich folgende Frage zu stellen: Wie lässt sich die Tatsache erklären, dass Afrika hohe Wachstumsraten und fruchtbares Ackerland besitzt und Millionen von Menschen in Äthiopien, Kenia, Somalia,

Südsudan usw. nicht genug zu essen haben und jedes Mal auf westliche Organisationen warten müssen, die angeblich Nahrungsmittel bereitstellen? Mit dieser Figurenrede lenkt der Erzähler die Aufmerksamkeit der afrikanischen Leserschaft auf die Vernachlässigung der Landwirtschaft in der Entwicklungspolitik der afrikanischen Regierungen am Beispiel von Asevens Regierung in Uganda. In einem Land wie Uganda mit breiten landwirtschaftlichen Nutzflächen, fruchtbare Böden und eine junge, wachsende Bevölkerung, in dem aber der Bevölkerung von Hungersnot bedroht wird (vgl. S. 14f.), werden nicht die Nahrungsmittel angebaut, um diese Not und somit die Armut zu besiegen, sondern Blumen für Amerika und Europa, deren Renteneinkommen in die Taschen der lokalen korrupten Regierenden und der westlichen Unternehmer fließen. Das nennt Rainer Tetzlaff das „Afrikaparadox“ und erklärt es folgendermaßen:

[...] [es] besteht darin, dass ein Kontinent, dessen Bevölkerung noch immer hauptsächlich in der Landwirtschaft arbeitet, seine Bevölkerung nicht selbst ernähren kann, gleichzeitig aber milliardenschwere Rohstoffexporterlöse erzielt, die nicht in die Entwicklung der einheimischen Entwicklungspotentiale investiert, sondern als „Renteneinkommen“ von neo-patrimonialen Machteliten außergesetzlich angeeignet werden. (R. Tetzlaff: 60)

Tetzlaff hebt an dieser Stelle die Vernachlässigung der Landwirtschaft hervor, die ein großes Entwicklungspotenzial in den afrikanischen Ländern bildet. Moderne Agrarwirtschaft kann in den afrikanischen Ländern durch eine Einführung von modernen Technologien entwickelt werden. In Masse in Afrika produzieren, diese Produkte innerhalb der afrikanischen Länder transformieren und konsumieren. Die afrikanische Bevölkerung bleibt arm, weil dieser Bereich von den Regierenden nicht genug in Betracht gezogen wird. Viele Länder hängen vom Rohstoffexport, der jedenfalls nur die korrupten Eliten und die westlichen Unternehmer bereichert. Deshalb legen die korrupten afrikanischen Machthaber den Fokus auf den Export von Ressourcen. An anderer Textstelle präsentiert der Erzähler den Kaufantrag der Teeplantagen und das Projekt des Fischfangs der Chinesen in Uganda:

Beatrice Wabdega hatte endlich die Papiere mit Tagesordnungspunkten verteilt. Der Präsident war immer noch nicht erschienen, und die Regierungsmitglieder hatten, was völlig unüblich war, etwas Zeit, einzelne Punkte in Ruhe zu studieren [...]. Die Ministerrunde prüfte ein Angebot der chinesischen Regierung zum Ankauf von Teeplantagen, die weitere Ausweitung des Fischfangs am Viktoriasee [...]. (C. Nix 2018: 95)

Die Passage bringt zum Ausdruck, dass das Agrarland nicht für den Bau von Nahrungsmitteln für die ugandische Bevölkerung benutzt wird, sondern für gewinnbringende Pflanzen für den Export. Das Angebot der Chinesen wird die schon armselige Lebenssituation der ugandischen Bevölkerung, die von diesen Plantagen lebt, noch verschlimmern. Die Chinesen werden mit ihren Agrarmaschinen Tee in Maßen in Uganda produzieren, dieses Produkt in China transformieren und es wiederum auf den afrikanischen Märkten verkaufen. Das

wird den ugandischen Teeproduzenten eine unfaire Konkurrenz machen. Der Autor will durch diese Kommentare seines Erzählers nicht nur die gegenwärtige chinesische Kolonialexpansion in Afrika streichen, sondern auch die Mitschuld der afrikanischen Eliten, die nicht einmal strenge Maßnahmen treffen, um ihr Land, ihre Bevölkerung und ihre Bodenschätze gegen die Eroberungseier der vermeintlichen Investoren in Afrika zu schützen. Die afrikanischen Eliten tun das nicht, weil sie ihren Teil von der Ressourcenausbeutung bekommen. Dieser Teil ermöglicht ihnen, in extremem Luxus zugunsten der Mehrheit der Bevölkerung zu leben. Die Aufrechterhaltung dieser Privilegien motiviert sie, ihre Länder den Interessen der westlichen Staaten entsprechend zu regierenden. Dies wird noch an einer Textstelle veranschaulicht:

Mitten in der trockenen roten Erde war grüner Rasen. Wassersprenger sprühten kleine Fontänen in die Luft, Fähnchen wehten im Wind, weiße Männer und Frauen liefen mit ihren Golfschlägern herum, zogen zwischen den Erdlöchern kleine Wägelchen hinter sich her [...]. Manche von ihnen arbeiteten in der freien Wirtschaft, unterhielten Handelsgeschäfte, waren leitende Angestellte europäischer Firmen, die hier begonnen hatten zu investieren. Die Regierung Aseveni [sic] galt als stabil und zeigte keine Ambitionen, Grund und Boden oder Unternehmen zu verstaatlichen. Momba erkannte die beiden Männer sofort. Er hatte sie schon im Statehouse gesehen. >Es muss vor zwei Jahren gewesen sein [...]. Die leben in Saus und Braus, während wir hungern, und dann machen sie ganz perverse Sachen in Asevenis Schloss.< (Ibd.: 110f.)

Präsident Aseveni denkt an keine Verstaatlichung des Landes, weil er mit den westlichen multinationalen Unternehmen, welche die Ressourcen seines Landes ausbeuten, Geschäfte macht. Ob die erwähnten ausländischen Firmen die Steuer bezahlen oder nicht weiß niemand, zumal die Erträge nicht veröffentlicht werden. Diese Regierungsführung bietet der Bevölkerung keine Überlebensperspektive. Deshalb gibt es in den meisten afrikanischen Ländern politische Unruhen. Die Bevölkerung ist oft gezwungen, auf Gewalt zu greifen, um die Machthaber dazu zu zwingen, die gemeinsamen Interessen zu suchen.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Dass die meisten afrikanischen Staaten einen schlechten Fortschrittzustand und eine schwache Wirtschaftskraft haben, führt darauf zurück, dass sie die inneren Potenziale zugunsten einer Abhängigkeit von der vermeintlichen Entwicklungshilfe vernachlässigt haben. Ebendaher müssen die afrikanischen Länder die Entwicklungshilfe ablehnen und eigne Bezugspunkte entwickeln. Die Ablehnung der Entwicklungshilfe ist ein Weg zur Selbstbestimmung der afrikanischen Länder, denn durch die Entwicklungshilfe üben die westlichen Geberländer eine Macht über die afrikanischen Staaten, um die Bodenschätze der Letzteren auszubeuten. Die Ablehnung der Entwicklungshilfe kann die Weichen einer fairen Partnerschaft, in der faire Handelsabkommen geschlossen werden können, stellen. Nur eine faire Partnerschaft kann der afrikanischen Bevölkerung ermöglichen, wirklich von ihren

Bodenschätzen zu profitieren und eigene Wirtschafts- und Landwirtschaftsstrukturen aufzubauen, die den sozialen Wandel vorantreiben können. Eine nachhaltige selbsttragende Wirtschaftsentwicklung der afrikanischen Länder liegt im Aufbau dieser Strukturen und in der Entwicklung eines effektiven regionalen Handels in Afrika.

BIBLIOGRAPHIE

- Abbas, H. (2014). „Afrika braucht seine eigene Entwicklung“. In: *Le Monde diplomatique*. Aufrufbar auf <https://monde-diplomatique.de/artikel/!354694>, letzter Aufruf am 12.12.2022.
- Asfa-Wossen, A. (2010). *Afrika. Die 101 wichtigsten Fragen und Antworten*. München: C. H. Beck.
- Ders.: *Die neue Völkerwanderung: Wer Europa bewahren will, muss Afrika retten*, 5. Aufl., Berlin: Propyläen Verlag 2016.
- BMZ (2004). *Neue Politische Dynamik in Afrika. Positionspapier zur Entwicklungszusammenarbeit mit Sub-Sahara-Afrika*, Spezial Nr. 091. Bonn.
- Bertolt, B. (1963). *Mutter Courage und ihre Kinder*. Berlin: Suhrkamp.
- Tom, B. (2017). *Der Fluch des Reichtums. Warlords, Konzerne, Schmuggler und die Plünderung Afrikas*. Bonn: BpB.
- Dankwortt, D. (1990). „Die Anfänge der Entwicklungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland in den fünfziger Jahren und die Weichenstellungen für die folgenden Jahrzehnte - Ursache und Wirkung“. In: M. Glasgow ed. *Deutsche und internationale Entwicklungspolitik. Zur Rolle staatlicher, supranationaler und nicht-regierungsabhängiger Organisationen im Entwicklungsprozess der Dritten Welt*. Opladen: Westdeutscher. S. 13-17.
- Douti, B. /M., Lebiakassa (2021). „Politische und kulturelle Herausforderungen Afrikas in den Globalisierungsprozessen. Eine Untersuchung zu Volkhard Brandes Den letzten Calypso tanzen die Toten. Eine tropische Revolutions-Romanze“. In: *RILALE. Revue Internationale de Linguistique Appliquée, de Littérature et d'Education*. Vol.4, Nr.3. S. 216-227.
- Elshorst, H. (1990). „Organisation-und Entwicklung -Zum System der deutschen Entwicklungspolitik“. In: M. Glasgow (Hrsg.): *Deutsche und internationale Entwicklungspolitik. Zur Rolle staatlicher, supranationaler und nicht-regierungsabhängiger Organisationen im Entwicklungsprozess der Dritten Welt*. Opladen: Westdeutscher. S. 19-34.

- Gunder Frank, A. (2008). „Die Entwicklung der Unterentwicklung“. In: K. Fischer, G. Hödl, W. Sievers ed. *Klassiker der Entwicklungstheorie. Von Modernisierung bis Post-Development*. Wien: Mandelbaum. S. 147-167.
- Iser, W. (1994). *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München: Fink.
- Karp, M (1998). *Leistungsfähigkeit und Politikgestaltung von Nicht-Regierungs-Organisationen im Rahmen der internationalen Wirtschafts- und Entwicklungszusammenarbeit. Eine poli-ökonomische Analyse anhand ausgewählter Organisationen*. Frankfurt a. Main/Berlin/New York/Paris/Wien: Peter Lang.
- Kavwahireh, K. (2009). *L'Afrique, entre passé et futur. L'urgence d'un choix public de l'intelligence*. Bruxelles/New York/Wien: Peter Lang.
- Lachmann, W. (2004). *Entwicklungspolitik. Grundlagen*. Band 1. München & Wien: Oldenbourg.
- Niggli, P. (2008). *Der Streit um die Entwicklungshilfe. Mehr tun- aber das Richtige!* Zürich: Rotpunktverlag.
- Nix, C. (2018). *Muzungu*. Berlin: Transit.
- Perry, A. (2017). *In Afrika: Reise in die Zukunft*. Frankfurt am Main: Fischer 2016.
- Press, S. (2017). *Rogue Empires: Contracts and Conmen in Europe's Scramble for Africa*. Cambridge: Harvard University Press.
- Scheen, T. (2016). „Wir werden afrikanischer“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 11. Oktober .
- Senghaas, D. (1974). „Elemente einer Theorie des peripheren Kapitalismus“. In: Ders. ed. *Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung*. Frankfurt a. Main: E. Suhrkamp. S. 7-36.
- Schubert, M. (2003). *Der schwarze Fremde. Das Bild des Schwarzafrikaners in der parlamentarischen und publizistischen Kolonialdiskussion in Deutschland von den 1870er bis in die 1930er Jahren*. Stuttgart: Franz Steiner. [Zugl. Diss. Osnabrück Uni. 2001].
- Stocker, K. (2018). „Grenzen der Entwicklungshilfe. Afrika muss sich selbst helfen“, in: <https://www.sueddeutsche.de/politik/afrika-entwicklungshilfe-1.3834199-2>, letzter Aufruf am. 27.11.2022.
- Tetzlaff, R. (2018). *Afrika: Eine Einführung in Geschichte, Politik und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ders. (2018). *Afrika in der Globalisierungsfalle*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.